

CDU-Wahlkampfauftakt: Was Angela Merkel sagte – und vor allem, was sie nicht sagte

www.welt.de/politik/deutschland/article167683140/Was-Angela-Merkel-sagte-und-vor-allem-was-sie-nicht-sagte.html

Anzeige

Angela Merkel machte es Anhängern und Gegnern nicht leicht an diesem heißen Nachmittag. Wer die Kanzlerin betrachten, beklatschen oder ausbuhen wollte, der musste sich irgendwo zwischen Frankfurt und Fulda durch die engen Gassen eines Kleinstädtchens quälen, über holpriges Kopfsteinpflaster eine steile Anhöhe hinauf, vorbei an manch nettem Lädchen, aber auch viel deprimierendem Leerstand.

Hier, in Gelnhausen, hat Peter Tauber seinen Wahlkreis, und mannhaft hatte der CDU-General dem Gelnhauser Obermarkt die Ehre erkämpft, den ersten echten Wahlkampfauftakt der Parteivorsitzenden auszurichten. Am Samstag hat Merkel zwar schon in Dortmund eine Art Wahlkampfreden gehalten, aber dazu hatte die Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft (CDA) eingeladen, entsprechend gesetzt waren die Themen. Erst im Osten Hessens fiel nun der offizielle Startschuss zur Kampagne 2017 mit ihren rund 50 Merkel-Auftritten.

Peter Tauber dürfte auf viel Aufmerksamkeit und Presse gehofft haben für diesen Auftakt, und alles war auch sehr hübsch hergerichtet in diesem hessischen Fachwerkidyll. Doch der Auftritt am Obermarkt zieht wohl kaum in die Hitliste christdemokratischer Wahlkampfhighlights ein. Was auch, aber beileibe nicht nur, an dem lag, was Angela Merkel sagte und nicht sagte.

Lesen Sie auch

Drei Mal scheitert die Moderatorin am Stadtnamen

Da war zunächst mal das Beiprogramm, das ein bisschen zum Fremdschämen einlud. Gleich zu Beginn scheiterte die mit dem Wahlkampfteam reisende Moderatorin drei Mal dabei, das Publikum korrekt anzusprechen: Bei „liebe Gelnhausener“ hagelt es sofort laute Pfiffe selbst von sonst so zurückhaltenden Senioren. Auch Versuch zwei und drei – „liebe Gelnhauser“ und „liebe Gelnhäusener“ – gingen schief und in Buhrufen unter. Gelnhäuser wäre richtig gewesen, aber die Ansagerin gab vorher auf.

Stattdessen versuchte sie, erneut vergeblich, das schwitzende, zumeist aus Senioren bestehende Publikum brachial in Stimmung zu bringen: „Von Ihnen erwarte ich, dass Sie jetzt aufstehen und Begeisterung zeigen.“ Auch diesen Ton goutierten nicht alle Anwesenden. Es lässt sich nun mal niemand gern zum Singen zwingen, auch nicht in der Provinz.

Apropos singen: Ein wenig plump mutete auch der Name der Band an, die für gute Laune sorgen sollte: Victory 17. Und was Kanzlerin Merkel wohl von der Idee der Band hält, Neil Diamonds Uraltschlager „Sweet Caroline“ in „Sweet Angela“ umzutexten? Als das Publikum aufgefordert wurde, laut den Refrain „oh oh oh“ mitzuträllern, war Merkel aber noch im Helikopteranflug. Dass die Stadt Gelnhausen Kinder von der Jugendarbeit in den Wahlkampf einspannte und sie auf der CDU-Bühne in schwarz-rot-gelbem Outfit Einrad fahren ließ, hatte auch irgendwie ein Gschmäckle.

Trostpflaster für den Generalsekretär

Anzeige

Die Rede geht, dass Merkel mit der Ortswahl ihrem Generalsekretär ein Trostpflaster verpassen wollte, nachdem sie ihn zuvor so brutal entmachtete: Die Verantwortung für die gesamte Wahlkampagne hatte die CDU-Chefin überraschend nicht ihrem jungen, heißblütigen General übertragen, [sondern dem erfahrenen Kanzleramtschef Peter Altmaier](#). Womöglich hatte Merkel das Zugeständnis an Gelnhausen auch ganz kurz

wieder bereit, als sich Tauber vor gut fünf Wochen mal wieder [vertwittert und mit einem einzigen Satz Millionen Minijobber beleidigt hatte](#).



Angela Merkel zusammen mit Peter Tauber in Gelnhausen

Quelle: REUTERS

Doch nun stand die Kanzlerin gut gelaunt, noch leicht gebräunt vom Wanderurlaub und mit entspannten Gesichtszügen auf der Bühne. Neben einem strahlenden Peter Tauber ging Merkel die Herausforderung an, 3000 in der Sonne schmorenden Menschen ihren Wahlkampflogan „Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben“ näher zu bringen. Viele von ihnen, zumeist geladene Gäste, haben sie wohl durchaus begeistert begrüßt und ihr auch das eine oder andere Mal applaudiert.

Nur wurde der freundliche Beifall überlagert von anhaltenden, gellenden Pfiffen, Ratschen, Rasseln und Buh- oder „Lüge“-Rufen. Auf der einen Seite schrien sich AfD-Anhänger mit „Hau ab“ und „Merkel muss weg“ die Kehle wund, auf der anderen protestierten Windkraftgegner vom Dachverband Gegenwind MKK/Naturpark Spessart. Manche Demonstranten regten sich über Zuwanderung auf, andere über Waffenlieferungen: Der prall gefüllte Obermarkt war regelrecht in die Zange genommen von Protestlärm.

Doch Merkel kann mit solchen Situationen umgehen. Unmutsäußerungen gehörten in einer Demokratie dazu, sagte sie nonchalant, und dass „ein bisschen Zuhören manchmal auch nicht schlecht ist.“ Nur blieb sie jenen, die tatsächlich zuhörten, konkrete Ansagen doch weithin schuldig. Beispiel Windkraft: Den rund 100 demonstrierenden Windkraftgegnern versicherte die Kanzlerin ihr „vollstes Verständnis“ dafür, dass Windräder nicht überall und ohne Rücksicht auf Verluste aufgestellt werden könnten.

Schließlich sei sie aus Mecklenburg-Vorpommern, und dort werde besonders viel Windkraft produziert. Aber für eine gute und zukunftsfähige Energieversorgung brauche es nun mal erneuerbare Quellen. „Wir sind dafür da, Menschen und zukunftsfähige Energie zusammenzuhalten, das ist CDU pur“, so Merkel. Doch wie geht das, dieses Zusammenhalten? Konkreter wurde sie an dieser Stelle nicht.

Ähnlich war es [beim unter Beschuss geratenen Diesel](#). Während in den Medien und im Internet gerade die Nachricht die Runde machte, dass sich Merkel in einem Interview mit der „Super Illu“ für ein Aus der Verbrennungsmotoren ausgesprochen hatte, war davon in Gelnhausen keine Rede. Im Gegenteil sagte Merkel, Deutschland brauche den „modernen, sauberen“ Diesel, weil sonst die Klimaziele nicht haltbar seien.

Aus der scharfen Rüge wird eine lauwarme Aussage

Auch die am Samstag beim [CDA-Auftritt noch harsch geäußerte Kritik](#) an der Automobilindustrie hatte Merkel deutlich abgemildert. Bei ihrer Rede in Dortmund hatte sie gerügt: „Das, was man da unter den Tisch gekehrt hat oder wo man Lücken in den Abgastests einfach massiv genutzt hat bis zur Unkenntlichkeit, das zerstört Vertrauen.“ Nun könne man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. „Das ist aus meiner Sicht mit der sozialen Marktwirtschaft nicht vereinbar. Da muss gehandelt werden.“ Denn die Krise schade auch dem Label „Made in Germany“.

Doch in ihrem Wahlkampf will Merkel potenzielle Wähler nicht mit allzu heiklen Themen beunruhigen oder verunsichern. Und so wurde in Gelnhausen aus der scharfen Rüge die lauwarme Aussage, es seien in der Automobilindustrie Fehler vorgekommen und die Branche leiste ihren Beitrag, um diese wiedergutzumachen. Wichtig sei, die Arbeitsplätze zu erhalten und den Wandel zu alternativen Antrieben zu unterstützen: Man müsse einen „guten Übergang in die neue Zeit organisieren, bei dem Menschen ihren Arbeitsplatz behalten“. Wer wollte da widersprechen.

„Wir sind nicht extrem“

Allerdings versprach die Kanzlerin immerhin, Fahrverbote vermeiden zu wollen. „Wir als Bundesregierung haben dafür Sorge zu tragen, dass diejenigen, die sich in gutem Glauben ein Auto gekauft haben, nicht mit Fahrverboten bestraft werden.“ Wie das allerdings bewerkstelligt werden soll, blieb unklar. Dass die beim Dieselpfiff beschlossenen Softwarelösungen ausreichen, bezweifeln Experten.

Ein bisschen Flüchtlinge und ein bisschen Bildung, ein Dank an die Ehrenamtlichen und viel Lob an die eigene Adresse, etwa für die Halbierung der Arbeitslosigkeit und die Entscheidung, im Bund keine neuen Schulden mehr aufzunehmen: Überraschendes enthielt die Rede der Kanzlerin nicht. Aber schließlich war sie ja auch ausdrücklich angetreten, um die CDU als „Partei von Maß und Mitte“ zu präsentieren – nach Merkels Überzeugung der Schlüssel zu einer funktionierenden Wirtschaft.

Ihre Partei wolle die Leute nicht mit der Vermögensteuer „verrückt machen“ und auch „nicht wieder an die Erbschaftsteuer rangehen“, sondern die Unternehmen in Ruhe wirtschaften lassen: „Wir sind nicht extrem.“

Mögliche Koalitionen oder internationale Konflikte wie in Nordkorea, die Finanzierung steigender Verteidigungsausgaben oder das erratic Verhalten von Donald Trump, derlei Themen ließ Merkel unerwähnt. Auch den Namen ihres politischen Gegners erwähnte sie kein einziges Mal.

Mag [SPD-Spitzenkandidat Martin Schulz](#) auch in Interviews und im Wahlkampf über vermeintliche Schwächen und Fehler von Merkel schimpfen, die Kanzlerin sprach in Gelnhausen nur über sich selbst, ihre Partei, ihre Verdienste und Vorhaben. Bei soviel Lob an die eigene Adresse fehlte zum krönenden Höhepunkt eigentlich nur noch, dass Victory 17 erneut „Sweet Angela, oh oh oh“ anstimmte. Doch zum Abschluss wurde, wie immer beim

CDU-Wahlkampf, die Deutschlandhymne gesungen.

Lesen Sie alles Wichtige rund um Politik – im täglichen Newsletter der WELT.